

Neben der stadtgeschichtlichen Perspektive kommen die Territorien und mit ihnen die Rolle von Fürsten und Landadel bei der Entscheidung für oder gegen den neuen Glauben in den Blick.

In den Beiträgen geht es um die Frage nach den Voraussetzungen sowie den politischen und sozio-ökonomischen Faktoren und institutionellen Rahmenbedingungen, die über den Erfolg der evangelischen Bewegung in München und Bayern entschieden. Zeitgenössische Werte, Normen, Motive und Ziele, die die Denk- und Handlungsweisen der Akteure bestimmten, werden in den Blick genommen.

Der Band versteht sich als Beitrag zur parallelisierenden und kontrastierenden Untersuchung der Reformation im 16. Jahrhundert und der protestantischen Bewegung im 19. Jahrhundert. Dieser vergleichende Ansatz spiegelt sich im Aufbau des Bandes wieder. Es werden jeweils zwei Themenkomplexe für das 16. und das 19. Jahrhundert untersucht: Landesherr, Konfession und religiöse Praxis im 16. Jahrhundert bzw. Königlicher Summepiskopat, evangelische Landeskirche und kirchliche Gemeinden im 19. Jahrhundert sowie Bildung, Kunst und Medien im konfessionellen Zeitalter bzw. im Zeitalter der Industrialisierung.

Auf diese Weise entsteht ein regionalgeschichtlich in die Tiefe gehendes Bild derjenigen Transformationsprozesse, die die evangelische Bewegung in Politik, Glaubenslehre und Kultur ausgelöst hat. Die Beiträge suchen Antworten auf die Frage nach den religiösen Protagonisten und sozialen Trägern der evangelischen Bewegung, nach der Reaktion der Obrigkeiten auf das religiöse Gedankengut und die damit verbundenen Forderungen und untersuchen den Einfluss der neuen Lehre auf Glaubensvollzug, Bildung, Kunst und Medien. So zeigt Gabriele Greindl, wie der Adel in der frühen Phase der Reformation Wege zur Wahrung der eigenen Identität mit der dauerhaften Etablierung der reformatorischen Lehre im Territorium verbinden konnte. Hans-Joachim Hecker untersucht die Auswirkungen reformatorischer Bestrebungen in München auf das Verhältnis zum Landesherrn. Andreas Gößner zeigt am Beispiel von Feuchtwangen, dass der Erfolg der Reformation in süddeutschen landesherrlichen Städten auch von der vor Ort dominierenden kirchlichen Institution abhing – um nur einige der Beiträge zu nennen.

Der Blick auf das 19. Jahrhundert zeigt die Auswirkungen der geänderten politisch-sozialen Rahmenbedingungen, die für die Protestanten zur Parität führten. Werner Blesings instruktiver Artikel »Minderheit im paritätischen Königreich« gibt hierzu den Überblick. Leider enthält er, anders als die weiteren Beiträge, keinen Nachweis der Zitate, sondern lediglich eine Literaturliste.

Am Schluss des Bandes wäre ein Resümee zum Ertrag des vergleichenden Ansatzes wünschenswert gewesen. Für interessierte Laien hätte man den Zugang durch Erklärung spezieller Fachtermini erleichtern können (vgl. etwa Tim Lorentzens Studie zu den Täufern und der Laienkelchbewegung anhand der Begriffe Devianz und Differenz).

Der Tagungsband stellt einen wissenschaftlich anspruchsvollen, durch farbige Abbildungen ansprechend gestalteten Beitrag zur bayerischen (Kirchen-)Geschichte dar.

*Auguste Zeiß-Horbach*

MATHIAS EMIL ILG: *Constantia et fortitudo*. Der Kult des kapuzinischen Blutzeugen Fidelis von Sigmaringen zwischen »Pietas Austriaca« und »Ecclesia Triumphans«. Münster: Aschendorff 2016. 1485 S. (2 Bände). ISBN 978-3-402-13164-0. Kart. € 88,00.

Es ist ein allein schon durch seinen Umfang gewichtiges Werk, das Matthias Emil Ilg vorgelegt hat. Dies mag mit ein Grund dafür sein, dass zwischen dem Einreichen als Dis-

sertation an der Universität Tübingen und der Drucklegung sechs Jahre verstrichen. Das Warten hat sich jedoch gelohnt: Das Buch ist nicht bloß ein weiteres Werk auf der mehr als 2.500 Einträge umfassenden Fidelis-Bibliographie, sondern auch inhaltlich ist Ilg ein gewichtiger Beitrag zur Erforschung des Kapuzinermärtyrers gelungen. Der Autor konzentriert sich auf die bislang wenig beleuchtete Zeit zwischen Fidelis' Tod durch Erschlagung im bündnerischen Seewis (1622) und der Seligsprechung (1729), die hinsichtlich der Ausgestaltung des Kultes besonders spannend und spannungsreich war. Dazu zieht er eine Vielzahl von Quellen (Prozessakten, Korrespondenzen, literarische und bildliche Quellen) heran, die er mit unterschiedlichen Ansätzen (Verflechtungsforschung, sachkulturelle und kunstwissenschaftliche Ansätze) untersucht, um Fidelis' Verehrung nachzuzeichnen und insbesondere die Netzwerke der Kultpromotoren und deren Kultwerbestrategien zu untersuchen.

Die Studie folgt einem chronologischen Aufbau, wobei Ilg zwei Kultphasen durch das Jahr 1672, in dem neuer Schwung in das erlahmte Seligsprechungsvorhaben kam, getrennt sieht (Teile B und C). Diesen beiden Großkapiteln ist ein kürzerer Teil zu Leben und Wirken des späteren Märtyrers vorangestellt. Neben einer punktuellen Berichtigung älterer, hagiographisch gefärbter Biographien legt Ilg den Schwerpunkt hierbei vor allem auf das soziale und geographische Grenzen überschreitende »egozentrische Netzwerk« des promovierten Juristen und »spätberufenen Kapuzinertalents« (S. 105). Überzeugend legt der Autor die Bedeutung dieses Netzwerks für die Kultgenese dar, gehörten doch Fidelis' weltliche und geistliche Weggefährten zu den frühen Kultförderern.

Die erste Kultphase, die unmittelbar nach Fidelis' Tod einsetzte, ist geprägt von der Ausgestaltung des Märtyrerbildes, das sein spezifisches Profil vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges gewann. Ilg erläutert, wie die brutale Erschlagung des Kapuziners nicht nur als Ausdruck der Bösartigkeit der Reformierten, sondern auch im Kontext der Erhebung des Prättigaus gegen das Haus Habsburg gedeutet wurde. Dieses Bündnis zwischen Staat und Kirche sei für die Perpetuierung des Kultes entscheidend gewesen, sahen sich doch habsburgische Herrscher gerade aufgrund der politischen Komponente in der Pflicht, sich für die Kanonisation einzusetzen. Da die Kapuziner zugleich »den sozialen Spagat« mit »unnachahmlicher Virtuosität« (S. 257) beherrschten und einfache Söldner wie den Kaiser gleichermaßen als Anhänger zu mobilisieren wussten, fand der heiligmäßige Kapuziner Eingang in die »Pietas Austriaca«. Dies leitet Ilg daraus ab, dass sich der Kult vor allem entlang der »Spanischen Straße« verbreitete.

Sodann begibt sich Ilg in die verschiedenen Kultzentren. Kenntnisreich ergründet er die lokalen und regionalen Spezifika in der Netzwerkbildung wie in der Kultwerbung. Anhand der Informationsprozesse beispielsweise, der ersten im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens durchgeführten Zeugenbefragungen, erörtert Ilg systematisch die sich in Konstanz und Chur um den Kult spannenden Verflechtungsstrukturen, wobei er die bekanntesten Verflechtungskategorien um jene der »Ordensbruderschaft« ergänzt, die er als »spirituelle Verwandtschaftsbeziehung« versteht (S. 282).

Wichtige »Primärpulse« gingen auch von den in den Bündner Tälern kämpfenden Söldnern wie den »Salzburger Knechten« aus, die Fidelis bereits zu Lebzeiten für seinen prophetischen Geist geschätzt hatten und ihn nunmehr – in Ergänzung zu Maria – als ihren Schlachtenhelfer verehrten. Für die weitere Verbreitung, etwa nach Feldkirch, Sigmaringen oder Freiburg im Breisgau, sorgten einzelne Kultaktivisten, deren individuelle Motive Ilg ergründet. So hofften beispielsweise Missionare wie Johannes von Grünwangen und Alexius von Kirrweiler, denen ein Martyrium verwehrt geblieben war, darauf, dass ein Stück des Glanzes auch auf sie abfiele, wenn sie den Kult durch das offensive Propagieren der wundertätigen Reliquien entschlossen förderten.

Auch im dritten Hauptteil, der im Jahr 1672 mit der in deutscher und lateinischer Sprache erschienenen *Fidelisvita* des Kapuziners Lucianus Montifontanus einsetzt, gerät die kultische Verehrung, für die Ilg die Friedlosigkeit des 17. Jahrhunderts als wichtige strukturelle Voraussetzung sieht, nicht aus dem Blick. Zunehmend verlagert sich der Schwerpunkt der Analyse jedoch auf die Interdependenzen zwischen dem römischen Zentrum und der habsburgischen Peripherie. Die restriktiven römischen Bestimmungen erwiesen sich nun, da das Seligsprechungsverfahren Fahrt aufnahm, zunehmend als bindend, was allein schon an der abnehmenden Mirakelfrequenz ersichtlich wird. Insbesondere die Verehrung des Märtyrers, das die »unangefochtene Spitzenstellung« (S. 347) unter den Reliquien einnahm und das den Gläubigen in Feldkirch zur Wundererfahrung präsentiert wurde, war Stein des Anstoßes römischer Kritik. Im 1686 durchgeführten »Processus super non cultu«, einem »schmerzhaften Zwischenschritt auf dem Weg zur Seligkeit« (S. 905), wurde der Kult denn auch zwischenzeitlich gehemmt, bevor er dank der gezielten Propaganda bei einflussreichen römischen Akteuren sowie dank der habsburgischen Kriegserfolge, die auch mit einer Zurückdrängung des französischen Einflusses auf die Kurie einhergingen, zu seinem »steinigen«, keinesfalls linear verlaufenden Siegeszug ansetzte.

Es ist – neben der Verarbeitung des umfangreichen Materials, das im Anhang in Form von Tabellen zu den einzelnen Wundern und durch den Abdruck der untersuchten Bilder nochmals präsentiert wird – eine der Stärken der Studie, dass der Weg zur Seligsprechung nicht als bloße Erfolgsgeschichte, sondern die Märtyrerverehrung als ein Kult beschrieben wird, der auch immer wieder von römischen Restriktionen getroffen wurde und sich, beispielsweise bei der Soldatenpatronage (S. 340), im Graubereich bewegte. Es dürfte die Herausforderung für zukünftige Forschende sein, diese Bereiche am Rande kirchlicher Legitimität durch vergleichende Studien mit anderen, sich erst auf dem Weg zu anerkannter Seligkeit befindenden Kandidaten noch genauer zu konturieren.

Eine kritisch-reflektierende Synthese dieses facettenreichen Werks bereitet nicht nur dem Rezensenten einige Mühe. Auch das Fazit des Autors selber ist eher kurz geraten (S. 1039–1044). Darüber hinaus hätte ein stärker exemplarisches Vorgehen und ein Verzicht auf einige der Exkurse, die für das Verständnis des Gesamtzusammenhangs nicht zwingend notwendig sind – etwa zur Missionsbibliothek der Nordrätischen Kapuzinermission (S. 130–153) – der Lesbarkeit der Studie kaum geschadet. Zu trüben vermag dies die eindruckliche Leistung des Autors allerdings keineswegs. Es ist das unbestreitbare Verdienst von Matthias Emil Ilg, die Verehrung des Fidelis von Sigmaringen bis zur Seligsprechung »als aus den verschiedensten Quellen gespeistes religiöses Projekt und Gesamtkunstwerk« (S. 41) in all ihren Wendungen detailreich nachgezeichnet und in mannigfaltige Zusammenhänge eingebettet zu haben. Bleibt zu hoffen, dass sich die Leserschaft von der Fülle und vom Detailreichtum der Studie nicht – um in der Thematik zu bleiben – erschlagen lässt und die Studie nicht nur bei Fidelis-»Fans«, sondern bei allen, die sich für den frühneuzeitlichen Katholizismus interessieren, auf breite Resonanz stößt.

*Daniel Sidler*

SUSANNE KOFLER: Prophetie als Partizipation am Heilsplan? Lutherische Prophetie im Konfessionellen Zeitalter (1550–1650) (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 47). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2017. 317 S. ISBN 978-3-374-04747-5. Geb. € 48,00.

Die seit 1535 belegte und häufig nachgedruckte Parodie eines Propheten, der, aus Gallia stammend, bei Henneberg oder »zwischen dem Gugelkamm vnd Gallencock« das Licht